

Die voigtl. Vereins-
blätter erscheinen
wöchentlich 2 mal und
zwar Mittwochs
und Sonnabends.

Voigtländische

Subscriptionspreis:
5 Ngr. für das Viertel-
jahr. Infections-
gebühren werden bil-
lig berechnet.

Vereinsblätter

aus dem Volke für das Volk.

Verantwortlicher Verleger: Aug. Wieprecht.

Dresden, den 24. Febr. 1849.

Se. Königl. Majestät haben die Staatsminister Dr. Braun, Dr. v. d. Pfordten, Georgi, Oberländer und v. Buttlar auf den von ihnen wiederholt ausgesprochenen Wunsch ihrer Funktion als Staatsminister enthoben, und dem Oberappellationsrath Dr. Gustav Friedrich Held, neben dem Vorsitz im Gesamtministerium, das Departement der Justiz, sowie provisorisch die Leitung des Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts, desgleichen dem bevollmächtigten Minister am Königl. preuß. Hofe Friedrich Ferdinand Freiherrn von Beust das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, dem Geh. Finanzrath Karl Wolf v. Ehrenstein das Finanzministerium, dem Geh. Regierungsrath Dr. Christian Albert Weinlig das Ministerium des Innern, unter Ernennung derselben zu Staatsministern zu übertragen, auch auf dieselben den Auftrag in den evangelischen Angelegenheiten zu erstrecken geruht. Wegen der Wiederbesetzung des Kriegsministeriums haben Allerhöchst Dieselben die Entschließung sich annoch vorbehalten und angeordnet, daß der zeitherige Vorstand dieses Ministeriums die Geschäfte annoch fortführe, bis dessen Nachfolger eingetreten sein wird.

Erklärung.

Aus beinahe allen Theilen des Landes sind uns bisher Vertrauenszuschriften und Aufforderungen zugegangen, fernerhin in unsern Aemtern zu bleiben. So dankbar wir auch dafür allen den Männern sind, die sich dabei betheilig haben, so wenig konnten wir diesen Aufforderungen entsprechen. Die Gründe dafür sind folgende:

Zu verschiedenen Malen haben wir uns öffentlich dahin ausgesprochen, daß wir ohne die Unterstützung der Mehrheit der Kammern die Verwaltung nicht fortführen würden. Diese Unterstützung fehlte uns nach unserer Ansicht schon damals, als wir vor vier Wochen Sr. Majestät dem Könige den Wunsch, unserer Aemter enthoben zu werden, darlegten. Jeder noch mögliche Zweifel darüber ist seit dieser Zeit verschwunden. Fast in allen formellen und materiellen Fragen, sowohl von geringerer, als von grundsätzlicher Bedeutung haben beide Kammern theils einstimmig, theils gegen eine geringe Minderheit sich wider die Regierung entschieden. Unter diesen Umständen blieb uns, wenn wir nicht durch Auflösung der jetzigen Kammern Berufung an das Volk einlegen wollten, nichts übrig, als von unsern Aemtern zurückzutreten. Nach reiflicher Erwägung haben wir uns für das Letztere entschieden. Se. Majestät der König hat unsern Rücktritt genehmigt.

Wir verlassen daher unsern zeitherigen Wirkungskreis nach der Arbeit eines Jahres, das zu den in-
schwersten in der Geschichte unsres Vaterlandes gerechnet werden wird. Die öffentliche Meinung wird über unser Thun und Lassen richten. Wie aber auch ihr Urtheil ausfallen möge, wir sind uns bewußt, die Zusagen treulich erfüllt zu haben, die in unserm, mit freudiger Zustimmung vom Volke aufgenommenen Programme vom 16. März 1848 niedergelegt sind. Dresden den 24. Februar 1849.

Dr. Braun. Dr. v. d. Pfordten. Georgi. Oberländer. v. Buttlar.

Der Februar 1848 und der Februar 1849.

„Deutschland, der Sommer hat kalt geendet,
laß den Winter nicht unbenutzt vorübergehen.“
Leuchthurm.

Nicht rückwärts, nein, vorwärts und immer wie-
der vorwärts sollen und wollen wir blicken — nicht

die Vergangenheit, einzig und allein die Zukunft des
Menschengeschlechts sei der Gegenstand unsrer Wünsche
und Hoffnungen, unsrer Bestrebungen und Mühen. Und
doch — wenn wir der Zukunft dienen wollen, so müssen
wir die Vergangenheit kennen, so müssen wir vor allen
Dingen die Welt der Gegenwart mit Ernst und An-
strengung für unser zeitiges Leben erobern. Lassen wir

darum den Winter nicht unbenutzt vorübergehen, sondern forschen und lernen wir unablässig, ringen wir unaufhörlich nach Klarheit und Wahrheit, auf daß uns die Freiheit, wenn sie einen neuen Triumphzug durch Europa hält, nicht wiederum als willenslose Knechte finde, sondern als freie selbstbewusste Geister.

Die deutschen Demokraten gestehen es sich und ihren Segnern in diesem Augenblicke offen und ehrlich ein, daß sie geschlagen sind, daß sie weichen mußten vor der Uebermacht des Feindes. Sie sind geschlagen — wie sie es vor einem Jahre waren, nachdem es eine kurze Zeit geschienen hatte, als sei die Weltherrschaft ihrem Principe errungen und gesichert.

Aber es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen den Gedanken und Gefühlen, die uns vor einem Jahre, die uns im Februar 1848 bewegten, und zwischen jenen, die heute, die im Februar 1849 unsere Seele erfüllen.

Vor einem Jahre ging ein unheimliches Murren und Grollen durch die Welt — nur Wenige unter uns erkannten die Schmach und Schande, die auf uns lastete, in ihrer ganzen Bedeutung, in ihrer tiefen sittlichen Entwürdigung. Das Volk war an seine Ketten gewöhnt, es wußte nichts von seinem Rechte, es fragte nicht nach seiner Freiheit. Die tyrannische Herrschaft der Könige hielt es nieder und knebelte Die, welche ein Wort für das Volk wagen wollten — das Volk sah geduldig und ruhig zu, denn es kannte das erhebende Gefühl nicht, frei zu sein.

Wer dachte unser solchen Umständen, daß nach Verlauf von kurzen Wochen durch das ganze Land der laute, millionentönige Freudenruf gehen würde: „Frankreich hat seinen König verjagt und auf offenem Platze den Thron der Tyrannei verbrannt — Frankreich hat sich zur Republik erklärt — es lebe die Freiheit!“ Ja, so hieß es hier und dort, so hieß es überall — und es begann eine Zeit der Freude, des Rausches, der allgemeinen Begeisterung, an die wir mit den Gefühlen der seligsten Erinnerung immer und ewig gern gedenken werden.

Ich war damals in Leipzig und habe die ganze Bewegung in Ruhelosigkeit und inniger Theilnahme an derselben mit durchgemacht. Wir waren in einer Nacht zu Männern gereift — zu kühnen, entschlossenen Männern, die jeden Augenblick bereit waren, ihr bestes Herzblut für das Vaterland dahinzugeben — denn wir wußten es, daß wir Großes erlebt, daß wir den Auferstehungstag der Menschheit gesehen hatten. Wir glaubten nicht anders, als daß die Freiheit gestiegt und aus dem Blute, das in Wien und Berlin geflossen war, glaubten wir, müsse in wenigen Tagen der Phönix der deutschen Republik in Schönheit und Freiheit emporsteigen. —

Es ist noch kein ganzes Jahr verflossen seit jenen göttlichen, stürmischen Tagen — und wie anders ist Alles geworden, wie anders ist Alles gekommen, als wir geglaubt, als wir gehofft, als wir geträumt! —

Es ist noch kein ganzes Jahr seitdem verflossen — und unsre Lage ist schrecklicher, als sie im vorigen Februar sich unsern Blicken darstellte, schrecklicher in vieler Beziehung, aber auch besser und glücklicher.

Sie ist schrecklicher insofern, als die Gewalt in ihrer scheußlichsten Gestalt aufgetreten ist, und mit der rohsten Brutalität die Baue der jungen deutschen Freiheit dar-

niederriß, als das Volk dies Alles gutwillig geschehen ließ und nach kläglichem Widerstande dem Feinde das Feld räumte, als der Feind kein Gesetz, kein Recht, keine Menschlichkeit mehr anerkannte und achtete, sondern nach seinem Willen und Ermessen uns die Schlinge um den Hals wirft und uns in derselben, wenn es ihm einfällt, ohne Scheu erdrückt und erdroffelt.

Unsre Lage hat aber auch im Vergleich mit der vor-märzlichen Periode ihre vielen guten Seiten und wenn wir wachsam und thätig sind, muß uns der Sieg doch bleiben. Wir dürfen darum den Winter nicht unbenutzt vorübergehen lassen, wie es oben heißt, sondern müssen uns in Erwartung der Dinge, die der kommende Frühling mit sich bringt, bereit halten und rüsten. Schon klingen die Nachrichten aus Preußen wiederum wie Lenzesjubiläum — das Volk ist noch wach und hat es durch die Thaten bewiesen, daß es eingedrungen ist in das Verständniß der Zeit. (Fortsetzung folgt.)

Nachstehende Petition ist vom Rosenthaler Verein und seinen Zweigvereinen nach Dresden abgegangen.

An die Volkskammern zu Dresden.

Bereits Ende November vorigen Jahres haben wir in einer Eingabe an die hohe Staatsregierung auf die drückenden Lasten aufmerksam gemacht, die den Bauernstand seinem Ruin entgegenführen, und Abhülfe verlangt. Mußten wir uns damals an die Regierung selbst wenden, weil wir von der zu jener Zeit versammelten Ständeversammlung wenig erwarten konnten, so wenden wir uns mit um so größerem Vertrauen an die jetzige Volksvertretung, zumal wir noch nicht erfahren haben, ob und wie weit die Regierung auf unser Gesuch eingegangen ist.

Es wird der geehrten Nationalversammlung bekannt genug sein, daß kein Theil unseres speciellen Vaterlandes mehr unter dem Drucke der Lasten seufzt, als unser armes Voigtland, unter dessen Landbewohnern namentlich die ehemaligen frohnpflichtigen und triftleidenden Bauern getroffen werden. Ob wir nun gleich überzeugt sind, daß die geehrte Volksvertretung dieses Feudalwesens von dem gebührenden Standpunkte aus auffaßt, so können wir doch nicht umhin, nachfolgende hauptsächlich Punkte der Begründung hervorzuheben, um der Volksvertretung den Druck und die Ungerechtigkeit der an uns gestellten Forderungen darzulegen; und wir erlauben uns daher, auf einzelne Klassen dieser Lasten, unter welchen hier namentlich die besondern, die Feudallasten, verstanden sind, näher einzugehen.

Eine der allerdrückendsten Lasten sind die Frohn- und Hutungsrenten: denn diese erreichen bei den meisten unserer Besitzungen, wie die geehrten Abgeordneten aus der beifolgenden Zusammenstellung sich des Weiteren überzeugen werden, den 3. Theil, bei vielen sogar die Hälfte und noch darüber des Reinertrags nach den Steuereinheiten. Es ist daher nicht selten, wie Beispiele täglich beweisen, daß viele Besitzer von solchen Grundstücken ein Stück Grund und Boden nach dem andern verkaufen müssen, um die laufenden Renten decken zu können, bis endlich die unerschwingliche Rentenlast ihre ganze Habe verzehrt und sie ihre Besitzungen mit dem Rücken ansehen müssen.